

Brummbär über musikalische Merkwürdigkeiten

Vom alltäglichen Hindernislauf eines tastenden Akkordarbeiters

Seit gefühlt drei Generationen schlägt sich Brummbär mit allerlei holperdipolterenden Stolpersteinen herum. In immer kürzeren Intervallen stürzen diese zu Tal und reissen allerlei lockeres Tongeschiebe mit, das schliesslich auf den Moränen und Schuttkegeln unserer Leitkultur landet. Und dort liegen bleibt.

Das fängt schon bei den Bezeichnungen an: Warum bedeutet "B" auf Deutsch verwirrenderweise drei ganz verschiedene Dinge, nämlich einen Ton (H um einen Halbton erniedrigt), ein Vorzeichen und eine Tonart? Und warum gibt es bei den bindenden "B-Endungen" soviele Ausnahmen, nämlich As, Es und Be, was dann fast zwangsläufig zu sprachlichen Delikatessen (delikat essen!) wie der Eselsbrücke "*Fanny, Berta, Esther assen Dessert gestern*" oder noch appetitlicher "*Fünf Buben essen Aas des Gesslers*" führt? Merkwürdig daran ist ja vor allem die nekrophile Lust an der Mischung: ein Leichenschmaus der ganz besonderen Art, der vorgestrige Gessler mit dem gestrigen Dessert und den Tell-Buben in der Hohlen Gasse nach vollzogenem Tyrannenmord.

Und – Kruzifix! – bei den Kreuzen sieht es poetisch nicht viel besser aus: "*Geh Du Alter Esel Hole Fische*" könnte glatt als Leitspruch der Restwasser-Anglerzunft durchgehen, was einen Schüler prompt zum schönen Versprecher "Fisch-Dur" inspirierte: Petri Heil im Tastenmeer! Dass das Intervall einer Oktave als "Abstand von 8" definiert wird, mag ja noch hingehen, obwohl die Tonleiter nur sieben Töne umfasst. Wieso um Himmels Willen hat aber eine reine Prime den Abstand 0? Kann eine Null überhaupt einen Abstand haben? Von was? Zu was? Da eröffnen sich grübelnde Abgründe wie in Mani Matters Lied "Bim Coiffeur", wo ihn das "*metaphysische Gruusle*" packt.

Warum bezeichnet die 7 als Jazzchiffrierung immer die *kleine* Septime (die grosse muss ausdrücklich durch ein "Major" unterschieden werden), während die 9 einfach gross ist? Und wieso heisst ausgerechnet die farbloseste aller Skalen – die alle Halbtöne umfassende Schwarzweisstonleiter – "chromatisch", also vielfarbig?

Nicht erst seit Scott Joplins Ragtime sind Syknopen elementare Bausteine des Rhythmus. Warum gibt es in der deutschen Sprache keinen handlicheren Begriff als (Achtung – tief einatmen!)

“Taktschwerpunktverschiebung“? Bis man dieses Kompositum ausgesprochen hat, ist der nächste Taktstrich längst vorbei. Und wenn der englische “Beat“ zum deutschen “Schlag“ wird, mag uns das ja noch nicht gleich zu Schlägertypen machen, aber welche Aggressions-Lawine tritt ein “Gegenschlag“ (“offbeat“) los?

Vorsicht auch bei Suggestivkategorien: Warum soll Dur eher männlich-fröhlich, moll eher weiblich-traurig sein? Abgesehen davon, dass längst nicht alle Frauen mollig sind und so eine Zuordnung im Zeitalter der Gleichberechtigung in keiner Weise gendermässig *verthebt*, gibts haufenweise aufgestellte Tanzmusik in Moll, und getragene Melancholie in Dur. Also doch lieber in Mur und Doll?

Wieso heissen Wechseltöne so, obwohl sie eben gerade *nicht* wechseln? (Von ihnen aus wird gewechselt, so entsteht Scheinpolyphonie.) Und ein weiteres ungesungenes Klagelied des Pianisten: Warum nimmt die Tastenanordnung keine Rücksicht auf anatomische Tatsachen? Im typisch romantischen Klaviersatz hat die rechte Hand nämlich “alle Finger voll“ zu tun, die verschiedenen Stimmen (Melodielinie, Binnen-Begleitung) sauber voneinander abzuheben. Dabei haben ausgerechnet die schwächsten Finger die undankbare Aufgabe, die Kantilene deutlich hervorzuhoben. Warum haben 16tel-Noten einen disproportional grösseren Platzbedarf gegenüber den dicken “Pfundnoten“, obwohl sie doch viel kürzer sind? Warum bedeuten Bindebögen für Streicher etwas ganz anderes als fürs Klavier? Wie soll man eine Taste anschlagen, die schon den ganzen Takt lang gehalten werden muss? (das wird zum Beispiel von Debussy verlangt).

Es gibt aber auch philosophische oder gar metaphysische Fragen: Kann ein Klavier singen? Kann es atmen, auch wenn es nicht zu den Blasinstrumenten zählt? Das Piano kann doch auch Forte klingen – warum heisst der Pianist dann nicht Fortist? Fort ist!

Brumbär kommt ins Sinnieren: Fort ist – *pantha rei* – alles fliesst. Das einzig Konstante ist der stete Wandel, der ewige Wechsel. Gleichzeitig meint Heraklit, dass wir nicht zweimal in den gleichen Fluss steigen können. Also lässt Brumbär den Fluss der Musik fließen und tastet sich im Akkord weiter: *d'accord* – pianoforte, fortepiano.

Chi va piano, va sano e va lontano. Wer langsam geht, kommt geh-sund zum Ziel. Oder – wenn der WEG das ZIEL ist – zum Weg. Dieses Ziel mag nicht weltbeWEGend sein, aber immerhin – es bewegt sich. Etwas.